

**Zeitschrift:** Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

**Herausgeber:** Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

**Band:** 27 (1970)

**Heft:** 6

  

**Artikel:** "Soll der Bund den Spitzensport fördern?" [Fortsetzung]

**Autor:** Speich, Klaus

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-994466>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## «Soll der Bund den Spitzensport fördern?» (III)

Dr. Klaus Speich

### III. Spitzensport und Volkssport — Gegensatz oder Einheit?

Erwartungsgemäss hat kein einziger von denen, die überhaupt die Frage nach Sinn, Notwendigkeit und Förderungswürdigkeit des Sports schlechthin stellten, den Wert dieser menschlichen Aktivität auch nur im geringsten in Zweifel gezogen. Alle Rekruten, die das Thema gewählt hatten, fassten es streng wörtlich auf als Auseinandersetzung um die Förderung des «Spitzen-Sports».

Dadurch ergibt sich als besondere Problematik das Verhältnis zwischen «Spitzensport» und den übrigen Bereichen des gesellschaftlichen Phänomens «Sport», die meist mit dem Sammelbegriff «Volkssport» umschrieben wurden.

Für die einen klafft ein unüberbrückbarer Graben zwischen den beiden Gebieten; sie können keine Beziehung hinüber und herüber erkennen und verneinen deshalb fast durchwegs die Notwendigkeit einer Förderung des Spitzensports durch die öffentliche Hand. So formuliert etwa ein Lehrer: «Die Aufgabe des Sports ganz allgemein ist es, das Volk gesund zu erhalten. Diese Aufgabe kann nur durch ein vielseitiges, regelmässiges Training erfüllt werden. Möglichst breite Volksmassen sollten dazu gebracht werden, ein solches Training mitzumachen. Dadurch würden die negativen Folgen der heutigen Lebensweise weitgehend eliminiert. Was trägt nun aber der Spitzensport zur Erfüllung dieser Aufgabe des Sportes bei?» Ein anderer Lehrer erteilt gleichsam die Antwort: «Der Spitzensport hält höchstens die Spitzensportler gesund, und das ist sehr wenig. Das zuschauende Volk hat sicher nichts davon.» Ähnlich denkt auch ein Käser: «Was nützt einem Land eine kleine Zahl von Spitzensportlern, wenn dem grossen Rest der Jugend die Bewegung fehlt und Haltungsschäden an der Tagesordnung sind? Ich bin dafür, dass eher eine Breite angestrebt wird.» Ein Hochbauzeichner geht mit ihm einig: «Der Sport soll das Volk auf einem erträglichen Niveau an Gesundheit erhalten und nicht fünfzig Schweizer zu übermenschlichen Kräften fördern», und ein Student sieht auch die Frage des internationalen Prestiges unter diesem Aspekt: «Ich bin der Ansicht, dass ein gesundes, sportliches und durchaus das Beste hergebende Volk das Prestige eines Landes eher hebt als eine Handvoll Spitzensportler, die in einem nicht freiheitlichen Staat viel besser gehalten werden können als bei uns.» — «Was gefördert werden muss, ist der Volkssport», fordert deshalb ein Maschinenzeichner, und ein Landwirt verbindet damit ein eindeutiges Werturteil: «Nach meiner Meinung soll der Bund den Spitzensport nicht allzusehr forcieren. Der Volkssport ist in meinen Augen der bessere Sport.»

Ihnen gegenüber steht aber eine grosse Mehrheit, die sogar sehr lebendige und intensive Beziehungen zwischen Volkssport und Spitzensport sieht. Diese Beziehungen stellen sich in zwei Modellen dar. Das eine richtet das Augenmerk auf den Umstand, dass ja der Volkssport, besonders der Jugendsport, die eigentliche Rekrutierungsbasis für den Spitzensport sei. In einer Förderung des Volkssports wird vor allem eine Verbreiterung dieser Basis angestrebt: «Spitzensport kommt aus dem allgemeinen Sport heraus», sagt ein Student, und ein Landwirt stellt fest (indem er auf Finnland anspielt): «Ein Land mit einem guten Volkssport hat auch einen sehr guten Spitzensport.» — «Um eine hohe Spitze zu erreichen, muss eine grosse Grund-

fläche vorhanden sein!» Die Gesamtheit der Sporttreibenden stellt sich diesem Bauzeichner offenbar als Pyramide dar; ein anderes Bild verwendet ein Student: «Sollten nicht doch eher die Wurzel und der Stengel besser gepflegt und gedüngt werden, damit der Stock schöne Blüten tragen kann?» Ganz konkret bleibt ein anderer Student; nach seiner Überzeugung «ergeben sich Spitzensportler, wenn viele Sport treiben. Durch vermehrte Unterstützung des Volkssports würde der Bund also für die Gesundheit des Volkes sorgen und andererseits auch die Spitzensportler indirekt fördern.»

Das zweite Modell betrachtet den Spitzensportler als Stimulus für den Volkssport und will also eine indirekte Belebung des volkssportlichen Bereichs durch das Mittel einer Spitzensportförderung erreichen. Am klarsten und eindringlichsten formuliert das ein Feinmechaniker: «Hier geht es um Vorbilder für ein ganzes Volk, um Vorbilder, die das Volk anspornen können, Sport zu treiben, sich zu bewegen, gesund zu erhalten oder wieder gesund zu werden! Deshalb muss der Bund den Spitzensport fördern mit allen Mitteln!» Ein Landwirt versucht das in einen Slogan zu fassen: «Also Spitzensport nicht wegen der Spitzensportler, sondern wegen des ganzen Landes.» Von der mitreisenden, begeisternden Wirkung der Spitzensportler als «Idole», als «Vorbilder» oder «Leitbilder» für die Jugend und für Sporttreibende tieferer Leistungsklassen ist in fast gleichbleibenden Formulierungen in einer grossen Zahl von Aufsätzen die Rede.

Ein Oberrealschüler schliesslich geht noch einen Denkschritt weiter und verknüpft die Vorstellung der beiden Modelle zu einer Wechselwirkung: «Dank Spitzenleistungen gäbe es einen grösseren Anreiz zum freiwilligen Sport und dadurch eine breitere Basis für Spitzensport.»

### IV. Möglichkeiten der Förderung

Es liegt auf der Hand, dass im Rahmen der gestellten Aufgabe keiner der beteiligten Rekruten mit einem fixfertigen Plan aufwarten konnte. Dennoch ergeben die ganz unsystematisch da und dort geäusserten Gedanken zu den Massnahmen der Förderung zusammengenommen ein lockeres Mosaik, von dem man wenigstens die Konturen einer «konzentrierten Aktion» ahnen kann, die den Zwanzigjährigen vage vorschwebt.

#### 1. Trainingsanlagen

Meist im Zusammenhang mit der Vorstellung, die Förderung des Spitzensports hätte indirekt, also auf dem Umweg über seine «Infrastruktur» im Volkssport, zu erfolgen, finden sich Forderungen nach einem grosszügigen und dezentralisierten Ausbau der Trainingsanlagen. So schreibt ein Student: «Jedem Schulhaus und -häuschen eine Turnhalle, eine Duschanlage, einen Turnplatz und die nötigen Geräte. Jedem Dorf seinen gutorganisierten Turn-(nicht Sauf-!) Verein.» Auf der gleichen Ebene möchte auch ein Heizungszeichner einsetzen. Nach seiner Ansicht «sollte der Bund aber auch gewöhnliche Turnhallen für Gegenden, wo heute nicht einmal eine Kletterstange steht, einrichten». Ein Maschinenzeichner begnügt sich damit nicht: «Überall vermisst man Mehrzweckhallen, in denen auch im Winter Sommersport getrieben werden kann. Beim Spitzensport gibt es kein Saisontraining! Die sportlichen Bauten müssen deshalb vermehrt vom Bund

subventioniert werden. Ein Schwimmbad gehört in jede Gemeinde wie eine Blasmusik.»

Von «Sportanlagen», «Sportplätzen» und mit auffälliger Häufigkeit immer wieder von «Hallenbädern» ist in einer grossen Zahl von Aufsätzen die Rede. Offenbar aus der Einsicht heraus, es sei wohl doch utopisch, solche Einrichtungen für jede Gemeinde zu fordern, kommt ein Hilfsarbeiter zum Schluss: «In jedem Bezirk sollte ein Hallenbad und eine Kunsteisbahn stehen.» Die gleiche Ebene der staatlichen Organisation fasst auch ein HTL-Student ins Auge, der «besser eingerichtete regionale Sportzentren» fordert. Im allgemeinen machen sich die Rekruten kaum Gedanken, in welcher Weise die oberste Instanz, also der Bund, im Bereich von Gemeinde und Bezirk eingreifen könnte. Ein Landwirt sieht eine Kompromisslösung, «indem man zum Beispiel Anlagen der Armee auch von privaten Leuten benützen liesse».

## 2. Instrukto ren und Schulungs- zentren

Dass es mit dem Bau von Sportanlagen noch nicht getan ist, hat eine Reihe weiterer Aufsatzschreiber erkannt. Es sollten auch «Lehrkräfte», «Trainer» oder «Instruktoren» — wie sie genannt werden — zur Verfügung stehen. Ein Möbelschreiner findet, die Sportler «sollten nach neuesten Erfahrungen ausgebildet und gefördert werden». Dazu bedarf es nach der Meinung eines Werkzeugmachers einer Voraussetzung: «Die Trainer sollten besser geschult sein und härter durchgreifen.» Eine kleine Gruppe hat von vornherein kein Zutrauen mehr zu unseren einheimischen Instrukto ren. Ein Maschinenzeichner schlägt vor, die Ausbildung schlagkräftiger Spitzen «mit entsprechenden Lehrkräften aus dem Ausland» anzupacken, die allein eine «harte, programmierte Spitzenschulung» zu vermitteln vermöchten, und ein Betonzeichner fordert für den Spitzensportler, «dass er im Ausland verschiedene Trainingslager besuchen kann mit Hilfe des Bundes». Die anderen verlangen eine Intensivierung unserer eigenen Bemühungen: «Maggingen ist ein Beispiel, dem man folgen sollte», schreibt ein Kaufmann, und ein anderer präzisiert: «Maggingen war nur der erste zaghafte Versuch.» Auch ein Landwirt findet: «Es sollten mehr Sportzentren wie Maggingen errichtet werden.» Das bedeutet also den dezentralisierten Ausbau einer staatlichen Sportakademie.

Dieser würde aber nicht nur der Trainerschulung zugute kommen, sondern auch der Ausbildung von Spitzenleuten unter den Aktiven und Junioren, die in periodischen Aufgeboten dort zusammengezogen werden könnten. Eine Dezentralisation liesse weitere Kreise erfassen: «Die Trainingslager für VU sollten an nahegelegenen Orten abgehalten werden. Mir rentiert es nicht, nach Maggingen zu fahren», stellt ein Autoelektriker fest. Hier ist die Rede vom Vorunterricht: Es hängt wohl mit dem Alter der Aufsatzschreiber zusammen, dass ihnen Probleme der Nachwuchsförderung vor allem am Herzen liegen. Ein Tiefbauzeichner sagt denn auch unverblümt: «Die Bundeshilfe sollte vor allem dem Nachwuchs zugute kommen. Nur so können wir schlagkräftige Nationalmannschaften bilden.»

## 3. Stipendien und Beiträge

Handelte es sich bei den oben erwogenen Möglichkeiten der Förderung um generelle oder strukturelle Hilfsmassnahmen, die auf dem Wege von Subventionen verwirklicht werden müssten, so befasst sich eine ganze Gruppe von Aufsätzen mit den individuellen Zuwendungen für den einzelnen Sportler. Meist werden sie zwar nur vage als «Unterstützung» oder «Entschädigung» bezeichnet und nicht näher erläutert, doch gibt es auch einige ganz konkrete Hinweise. Die extremste

Position nimmt wohl ein Laborgehilfe ein: «Die Spitzensportler sollten nichts mehr arbeiten und den Lohn vom Verband erhalten.» Ein Gymnasiast erwägt «Stipendien an sportliche Talente, damit sie mehr Zeit zum Training aufwenden könnten», und ein Schreiner findet, «Lohnausfall sollte vergütet werden». Eine indirekte Zuwendung in der Form einer Vergünstigung schlägt ein Maschinenzeichner vor, der für Sportler «reduzierte Fahrpreise auf allen staatlichen Bahnen» vorsieht, während andere eine Barvergütung von «Reisespesen» vorziehen. Wenn ein Landwirt schliesslich glaubt, «dass man Sportler nicht bezahlen, sondern nur belohnen sollte», so schwebt ihm wohl ein System von Prämien nach erbrachten Leistungen in Wettkämpfen vor.

Im übrigen ist dieser Aspekt des Problems zugleich eine organisatorische Frage.

## 4. Schulsport

Sport im herkömmlichen Schulsystem

«Unsere Sportler werden zu alt, weil sie zu spät erkannt werden», schreibt ein Gymnasiast. Er meint wohl «zu alt, um mit Aussicht auf Erfolg noch ein spezielles Training beginnen zu können». Auch nach Meinung eines Landwirts «sollte man mit dem Training schon während der Schulzeit beginnen». Aus dem gleichen Grundgedanken heraus kommt ein Ingenieurstudent zu seinem «Vorschlag: Kräftige Intensivierung des Schulsports (mindestens eine Stunde täglich)». Nicht ganz so weit will ein Phil.-II-Student gehen: «Schon in der Volksschule sollten vier Lektionen pro Woche für eine bessere Ausbildung sorgen.» Die Zahl der Lektionen bietet aber noch keine Gewähr für Erfolg. Ein Programmierer sieht noch methodische Voraussetzungen, die erfüllt sein müssen: «Sinnvoll wäre schon der Versuch, in den Schulen ein strafferes, d. h. ein Turnprogramm einzuführen, das schon die Kinder weiterbringt.» Ein Autoelektriker fürchtet wohl, dass da mancher Lehrer überfordert sein könnte: «Man sollte auch in der Primarschule schon einen ausgebildeten Sportlehrer einsetzen, der hier gute Ansätze suchen und Talente herausgreifen kann.»

Der Lehrer als «talent-scout» also. Über das Alter, in dem die Talente «herausgegriffen» werden sollten, gehen allerdings die Meinungen auseinander. So erklärt ein Handwerker: «Bei den dreizehn-, vierzehnjährigen talentierten Schwimmern sollte man einhaken, sie in Kursen zusammenfassen und gut trainieren.» An andere Sportarten denkt wohl ein Kaufmann: «Mit 17 Jahren ist meiner Meinung nach ein Junge oder ein Mädchen schon so gebaut, dass man feststellen kann, ob es sich zum Spitzensport eignet oder nicht.» Etwa in der Mitte zwischen diesen beiden Altersangaben hält sich ein Gymnasiast: «Man muss die jungen Talente suchen und schon mit 14 oder 15 Jahren systematisch einem Training unterziehen. In Frankreich zum Beispiel werden die jugendlichen Skifahrer im Winter zusammengezogen, trainieren miteinander und können ihre Schulaufgaben trotzdem machen, indem die Aufgaben per Post von der Schule hin- und hergehen.»

Dieser Gymnasiast hat an den möglichen Konflikt zwischen den Anforderungen der Schule und der sportlichen Karriere gedacht und die Lösung in einer Kombination von Trainingslager und Fernunterricht gesucht. Damit ist aber ein erster Ansatz formuliert für das Modell eines neuen Schultyps, den man wohl bezeichnen müsste als

Sportmittelschule.

Eine Schöpfung dieser Art schwebt wohl einem Studenten vor: «Viel erfolgreicher wäre ein Zusammenzug

sportlicher Talente zu Sportklassen schon in den ersten Jahren nach der Primarschule.» Noch konsequenter denkt ein Kaufmann weiter: «Als andere Lösung könnte man, wie zum Beispiel in den USA, den Spitzensport an den Schulen einführen, und zwar an höheren Schulen, wo junge Leute im Beruf und im Sport gefördert werden.» Gemeint ist damit wahrscheinlich eine Mittelschule, die innerhalb des herkömmlichen Kanons von Fächern die Proportionen energisch verschiebt zugunsten der Sportstunden. Der gleiche Vorgang ist ja von Reformern schon für die Förderung zum Beispiel musikalisch oder gestalterisch begabter Mittelschüler gefordert worden.

## 5. Lehrlingssport

Die Majorität der Jugendlichen würde allerdings von einer Sportmittelschule keinen unmittelbaren Nutzen ziehen. Besonders die Absolventen einer Berufslehre wären nach wie vor ausgeschlossen von einer solchen wissenschaftlich geförderten Entfaltung ihrer körperlichen Gewandtheit und Kraft. Es ist deshalb einiger-

massen erstaunlich, dass nur sehr wenige Stimmen sich zum Problem des Lehrlingssports vernehmen liessen. Unter den fehlenden Einrichtungen für den Ausbau einer breiten Basis des aktiven Sports in unserem Land stösst ein Mechaniker auf diesen Punkt: «Ich denke dabei an das Turnen in Gewerbeschulen, das bei uns überhaupt noch nicht existiert.» Nicht nur an den eigentlichen Turnunterricht denkt offenbar ein Kaufmann: «Der Sport sollte bei uns vor allem auch in den Berufsschulen gefördert werden.» Ein Maschinenzeichner schliesslich sieht sogar die Möglichkeit, in den Berufsschulen den Einstieg in das Spezialistentum einer bestimmten Sportart zu bewerkstelligen: «Könnte man nicht in den Gewerbeschulen die Lehrlinge, die sich für eine Sportart eignen und interessieren, zusammennehmen und gemeinsam trainieren?»

Es ist denkbar, dass für die sportinteressierten Absolventen einer Berufslehre ihre sportliche Aktivität gefühlsmässig so stark mit der Mitgliedschaft in einem Klub oder Verein verbunden ist, dass die Möglichkeit des Lehrlingssports als eine Aufgabe der berufsbildenden Schulen gar nicht in ihr Bewusstsein dringt.

## Eine interessante Bestandesaufnahme

Walter Ackermann, Luzern

# Ist stark die Jugend, kann das Volk gedeihen!

Die Berufsschuljugend will Gelegenheit zu körperlicher Ertüchtigung.

Im Zusammenhang mit verschiedenen parlamentarischen Vorstössen im Luzerner Grossen Rat setzte das Erziehungsdepartement des Kantons Luzern eine Studiengruppe ins Leben, die den Auftrag erhielt, die körperliche Schulung der berufstätigen Jugend zu studieren und entsprechende Anträge auszuarbeiten.

Diese Kommission hat in ihren ersten Sitzungen festgestellt, dass keine konkreten Angaben über die körperliche Betätigung unserer berufstätigen Jugend vorhanden sind. Man entschloss sich deshalb, gemeinsam mit der Daten-Verarbeitungszentrale der kantonalen Verwaltung eine Bestandesaufnahme durchzuführen. Erfasst konnten nur die in der Berufsschule zusammengefassten Berufstätigen werden, die ihrer Berufsausbildung obliegen.

Es wurden 6749 Fragebogen ausgeteilt. Eingegangen sind 4867 Antworten. Die Kaufmännische Berufsschule Luzern hat sozusagen lückenlos geantwortet, derweil von der Gewerbeschule in unterschiedlichem Masse Antwort zu erhalten war. Bei einzelnen Schulen gingen rund vier Fünftel, bei andern bloss zwei Drittel oder gar nur die Hälfte der ausgeteilten Fragebogen wieder ein. Von einer Schule blieb die Antwort überhaupt aus.

## Kein regelmässiges Training

Die erste Tatsache zeigt, dass von den 3404 Berufsschülern nur 559, also nur knapp 16,42 Prozent, keinem regelmässigen Training obliegen. Bei den Lehrtöchtern ist das Verhältnis etwas ungünstiger. Von 1463 Lehrtöchtern sind es deren 456 oder 31,2 Prozent, die kein regelmässiges Training pflegen. Während an der Kaufmännischen Berufsschule Luzern von 794 Lehrtöchtern 244 keinem regelmässigen Training obliegen, sind

es bei den Damenschneiderinnen von Sursee nur deren 7. Von den Burschen der Gewerbeschule Luzern sind es 15,6 Prozent, in Hochdorf 14,3 Prozent, in Sursee 28 Prozent, im Erziehungsheim St. Georg in Knutwil 22 Prozent, in Reiden 16,4 Prozent, in Willisau 16,7 Prozent, in Wolhusen 21,25 Prozent.

An den Kaufmännischen Berufsschulen obliegen in Luzern 14,4 Prozent, in Sursee 8 Prozent und in Willisau 9 Prozent der Lehrlinge keinem regelmässigen Training.

Von den Töchtern der Gewerbeschule Luzern sind es 35 Prozent, von jenen an der Kaufmännischen Berufsschule Luzern 30,7 Prozent, an der Kaufmännischen Berufsschule Sursee 33 Prozent und in Willisau 10,9 Prozent, die keinem regelmässigen Training obliegen.

## Regelmässige körperliche Schulung

Von den 3404 antwortenden Berufsschülern pflegen 2845 oder 84 Prozent regelmässig zu trainieren. Bei den Töchtern sind es von 1463 Antwortenden deren 1007 oder rund 68 Prozent. Rund die Hälfte aller Trainierenden obliegen ihrer Körperschulung zwischen 2 und 4 Stunden pro Woche. Ein Viertel trainiert weniger als 2 Stunden, ein weiterer Viertel aber mehr als 4 Stunden pro Woche.

Bei den Töchtern sind es rund zwei Fünftel, die weniger als 2 Stunden, zwei Fünftel, die ungefähr 2 bis 4 Stunden und nur ein Fünftel, die mehr als 4 Stunden wöchentlich trainieren.

Mehr als die Hälfte aller Lehrlinge erstreckt ihr Training über das ganze Jahr. Ein Viertel trainiert nur im Sommer und bloss 5 Prozent aller Lehrlinge trainieren nur im Winter. Bei den Mädchen erstreckt sich das Training bei mehr als der Hälfte über das ganze Jahr, ein Viertel trainiert nur im Sommer und rund 6 Prozent trainieren nur im Winter regelmässig.